

Die Tage gehen vorüber und klopfen mir nur noch nachlässig auf die Schulter [Gloor, Beat]

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **59 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man darf gespannt sein, wie lange es noch dauert, das heisst natürlich in neuer Lesart «ausen vor» bleibt, bis das bekannte Verbotsschild «Wir bleiben draussen», das Hunden den Zutritt zu bestimmten Lokalitäten verwehrt, lauten wird: «Wir bleiben ausen vor». Ich weiss, wovon ich spreche, schliesslich begeben sich mit meinem Dackel mehrmals am Tage «ausen vor», also nach draussen. Die Österreicher führen ihre Vierbeiner ganz einfach «äusserln», und ich glaube kaum, dass sie jemals dazu zu bewegen sind, sich mit ihren Lieblingen umgangssprachlich «ausen vor» zu wagen. Dagegen steht zu befürchten, den einen oder die andere bei einer zufälligen Begegnung künftig sagen zu hören: «Du musst entschuldigen, dass ich etwas undeutlich spreche, aber ich habe meine Zähne momentan gerade ausen vor, nämlich beim Zahnarzt zur Reparatur.»

Aus unserer Mundart kennen wir das gebräuchliche Lokaladverb «vorusse»: «Mersitzed vorusse im Garte.» Doch auf dialektalen Einfluss ist die bei uns bisher unübliche, sprachlich sehr ähnliche Floskel «ausen vor» sicher nicht zurückzuführen; die hat vielmehr ein kräftiger Nordwind ins Land geweht; wie auch die offenbar als schick betrachtete Wendung «vor Ort», die aus der Bergmannssprache stammt und dort die Stelle bezeichnet, wo gearbeitet, abgebaut wird. Nachdem die Gruben allenthalben geschlossen wurden, hat sich der Ausdruck wohl nach einer neuen Verwendung umgeschaut und schliesslich beim Reporterjournalismus offensichtlich gern gewährten Unterschlupf gefunden, ja sogar als modischer Aufplusterer ein bisschen Karriere gemacht. Das mögen wir ihm ja gern gönnen; andererseits braucht auch nicht jede Mode mitgemacht zu werden. *Peter Heisch*

Bücher

BEAT GLOOR: Die Tage gehen vorüber und klopfen mir nur noch nachlässig auf die Schulter. Kontrast AG, Zürich 2002. 732 Seiten. ISBN 3-906729-09-5.

Beat Gloor, als Mitarbeiter mit ebenso kenntnis- wie geistreichen Beiträgen gelegentlich auch im «Sprachspiegel» vertreten, hat ein ganz ungewöhnliches, originelles Buch veröffentlicht. Man könnte es als Parodie auf gewöhnliche Bücher und auf Kalender oder auch als eine Kombination von beiden bezeichnen; dennoch ist es keins von beiden.

Die äussere Aufmachung ist gepflegt: kräftige, weisse Buchdeckel, Fadenheftung, gediegenes Kapitalband, festes Lesezeichen, graphisch schön gestaltet, dickes Papier.

Wenn man das Buch dann öffnet, findet man überraschenderweise eine Art Kalender, für jeden Tag zwei Seiten, horizontal perforiert; die eine Hälfte der Seite könnte man also jedesmal abreißen. Beschriftet sind die Seiten – die geraden rot, die ungeraden schwarz – mit dem Monatsnamen und der Datums-

zahl; ohne Wochentagsangabe, d. h. als Kalender ist das Buch für jedes Jahr gültig, sozusagen zeitlos.

Auf jeder Seite, d. h. für jeden Tag, einmal rot, einmal schwarz, steht in der obern Ecke ein kurzer Text, oft nur ein Satz: witzige, absurde, aber auch tief-sinnige Notizen, teilweise irgendwo aufgeschnappt und adaptiert, zumeist jedoch vom Autor selber produziert.

Hier ein paar Beispiele:

«Entlaufen in Spreitenbach: schwarzer Kater, 2-jährig, gelbes Halsband, hört auf den Namen Kassi. Sollte er einen neuen Ort gefunden haben, kann er bleiben. Ich will nur wissen, dass es ihm gut geht. Telefon ...» (13. Januar)

«Was soll denn so umwerfend sein am Paradies, solange man hier noch ins Kino gehen kann?» (22. April)

«Die Tränen eines Fremden bestehen nur aus Wasser.» (11. Mai)

«Wir wissen, dass uns am Ende etwas fehlen wird, und um zu sehen, wie viel

es ist, machen wir weiter.» (29. Juli)

«Die Vergangenheit heisst ganz zu Unrecht so – vergangen ist sie nie.» (2. September)

«Das Problem mit der heutigen Jugend ist je länger, je mehr, dass wir nicht mehr dazugehören.» (17. Dezember)

Textlich handelt es sich hier um eine Aphorismensammlung. Neckisch daran ist die aufdringliche Kalenderform; neckisch, weil ein Kalender ohne Wochentagsangaben ja gar nicht brauchbar ist; neckisch jedoch vor allem, weil sie den Lesenden witzig zum Narren hält, indem die Kalenderform ihn dazu reizt, die perforierten Halbseiten, wie bei Kalendern üblich, herauszureissen; gleichzeitig möchte er doch das schöne Buch nicht kaputt machen – ein schreckliches Dilemma!

Ich lese, blättere ab und zu mit Vergnügen in dem Buch; aber ich kann es verstehen, wenn da jemand humorlos einwerfen möchte: «Was soll das Ganze?!»

Nf.

Wort und Antwort

«Live vor Ort»

Immer wieder frage ich mich, weshalb Fernseh- und Zeitungsredaktoren Direktübertragungen mit «Live-Sendung» bezeichnen müssen. Gilt der deutschsprachige Ausdruck hierzulande denn als so altmodisch, dass die super gescheit sein wollenden Leute unbedingt immer den englischen Ausdruck verwenden müssen?

Oder einer berichtet «vor Ort» statt «an Ort und Stelle». Ähnlich modisch

erscheint das «einmal mehr», das ja zudem noch eine falsche Übersetzung von «once more» (nochmals) darstellt. Ob «Sprachpurist» oder nicht, diese Nachplapperei in Politik und Journalismus ärgert mich jedes Mal.

Vielleicht könnte sich Peter Heisch wieder einmal mit einem seiner geschätzten Beiträge dazu äussern?

Peter H. Zaugg

*Siehe den Beitrag
von Peter Heisch auf S. 65!*